

Junghanns, Uwe

Linguistische Beiträge zur Slawistik aus Deutschland und Österreich II.  
JungslawistInnen-Treffen, Leipzig 1993

Wien 1995

95.37068

urn:nbn:de:bvb:12-bsb00063108-7

Die PDF-Datei kann elektronisch durchsucht werden.

---

### Copyright

Das Copyright für alle Webdokumente, insbesondere für Bilder, liegt bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Eine Folgerverwertung von Webdokumenten ist nur mit Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek bzw. des Autors möglich. Externe Links auf die Angebote sind ausdrücklich erwünscht. Eine unautorisierte Übernahme ganzer Seiten oder ganzer Beiträge oder Beitragsteile ist dagegen nicht zulässig. Für nicht-kommerzielle Ausbildungszwecke können einzelne Materialien kopiert werden, solange eindeutig die Urheberschaft der Autoren bzw. der Bayerischen Staatsbibliothek kenntlich gemacht wird.

Eine Verwertung von urheberrechtlich geschützten Beiträgen und Abbildungen der auf den Servern der Bayerischen Staatsbibliothek befindlichen Daten, insbesondere durch Vervielfältigung oder Verbreitung, ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrechtsgesetz nichts anderes ergibt. Insbesondere ist eine Einspeicherung oder Verarbeitung in Datenbanken ohne Zustimmung der Bayerischen Staatsbibliothek unzulässig.

The Bayerische Staatsbibliothek (BSB) owns the copyright for all web documents, in particular for all images. Any further use of the web documents is subject to the approval of the Bayerische Staatsbibliothek and/or the author. External links to the offer of the BSB are expressly welcome. However, it is illegal to copy whole pages or complete articles or parts of articles without prior authorisation. Some individual materials may be copied for non-commercial educational purposes, provided that the authorship of the author(s) or of the Bayerische Staatsbibliothek is indicated unambiguously.

Unless provided otherwise by the copyright law, it is illegal and may be prosecuted as a punishable offence to use copyrighted articles and representations of the data stored on the servers of the Bayerische Staatsbibliothek, in particular by copying or disseminating them, without the prior written approval of the Bayerische Staatsbibliothek. It is in particular illegal to store or process any data in data systems without the approval of the Bayerische Staatsbibliothek.

LINGUISTISCHE BEITRÄGE  
ZUR SLAWISTIK  
AUS DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH

II.  
JungslawistInnen-Treffen  
Leipzig 1993

Herausgegeben von  
Uwe Junghanns

WIENER SLAWISTISCHER ALMANACH  
SONDERBAND 37  
WIEN 1995

Tilman Berger

## ÜBERLEGUNGEN ZUR GESCHICHTE DES FESTEN AKZENTS IM WESTSLAVISCHEN

### 1. Einleitung

#### 1.1. Die Problemstellung

Es bedarf sicherlich einer Rechtfertigung, warum in diesem Beitrag der Versuch gemacht werden soll, sich von neuem einem Problem zu nähern, das in der Literatur nicht nur häufig und zum Teil auch gründlich behandelt worden ist, sondern über dessen Lösung in den linguistischen Standardwerken auch im wesentlichen Einigkeit besteht. Die hinreichend bekannte Tatsache, daß sämtliche westslavischen Sprachen mit Ausnahme der geographisch wie historisch "peripheren" Sprachen Nordkaschubisch, Slovinzisch und Polabisch einen festen Akzent aufweisen, wird in der bisherigen Literatur einheitlich als westslavische Neuerung gegenüber dem freien und beweglichen Akzent des Urslavischen angesehen.<sup>1</sup> Die daran anschließende Frage, ob der für die polnische Standardsprache<sup>2</sup> typische Paenultimaakzent oder der für die tschechische, slovakische, ober- und niedersorbische Standardsprache charakteristische Initialakzent historisch primär ist oder möglicherweise beide unabhängig voneinander entstanden sind, wird heute einer Theorie von T. Lehr-Spławiński (s.u.) folgend zumeist in der Form beantwortet, daß sich zunächst im gesamten westslavischen Sprachgebiet (mit Ausnahme der obengenannten "peripheren" Bereiche) der Initialakzent durchgesetzt habe, der wiederum im Polnischen (sowie in angrenzenden Dialekten der übrigen Sprachen) durch den Paenultimaakzent abgelöst wurde. Eine andere Theorie, die auf B. Havránek zurückgeht, aber vor allem von M. Romportl ausgearbeitet wurde, sieht hingegen den Initialakzent als neuere Entwicklung an, dem eine weitere Verbreitung des Paenultimaakzents vorausgegangen sei.

Was die Gründe für die genannten Entwicklungen angeht, so haben sich vereinzelte Stimmen, die den festen Akzent des Westslavischen auf Sprachkontakt (mit dem Deutschen oder auch dem Ungarischen) zurückführen, nicht durchsetzen können, schon allein deshalb, weil sich die entsprechende Erklärung prima facie lediglich auf das Tschechische und Slovakische, nicht aber auf das Polnische anwenden läßt. Statt dessen gehen die beiden "klassischen" Theorien davon aus, daß interne Faktoren die Veränderungsprozesse ausgelöst haben.

Ich möchte demgegenüber die These vertreten, daß die Festlegung des Akzentes im Westslavischen in der Tat auf Sprachkontakt zurückgeführt werden sollte. Eine solche Behauptung kann sich allerdings nicht, wie in der älteren Literatur üblich, auf die bloße Ähnlichkeit der verglichenen Akzentsysteme (in der Regel des

tschechischen und des deutschen Akzents) beschränken, sondern muß im Detail untersuchen, welche Sprachen zu welcher Zeit miteinander in Kontakt traten und wie die Ausgangssysteme bzw. das in Folge des Sprachkontaktes entstehende neue System im einzelnen aussehen.

Externe Faktoren des Sprachwandels können nicht für sich allein betrachtet werden, sondern treten immer mit internen Faktoren in Wechselwirkung. Daher werden auch die beiden "klassischen" Theorien durch die hier angestellten Überlegungen nicht entwertet, sondern sie gehen – freilich in modifizierter Form – in den neuen Ansatz ein, der unter anderem den immanenten Widerspruch zwischen beiden Theorien auflöst und damit letztlich mehr Fakten erklären kann, als dies jeder der bisherigen Theorien für sich genommen möglich war.

Aus Platzgründen ist es nötig, einige Themen nur sehr verkürzt abzuhandeln und andere ganz auszuklammern. So werde ich auf die Beziehung zwischen Akzent und Quantität, deren Bedeutung für das hier behandelte Problem oft überschätzt wird<sup>3</sup>, ebenso wie auf die Behandlung von Enklitika und Proklitika, die sowohl im Polnischen wie auch im Tschechischen das Bild deutlich kompliziert, nur da eingehen, wo ihr in von mir zitierten Arbeiten entscheidende Bedeutung beigemessen wird.

Auch kann mein Literaturbericht bei weitem nicht den Anspruch erheben, vollständig zu sein. Insbesondere die Debatten des 20. Jhs. können nur in ihren Grundlinien nachgezeichnet werden, während zahlreiche Einzelstudien zum Polnischen und Kaschubischen (vor allem von Topolińska) und zu tschechischen und slovakischen Dialekten (von Peřík, Romportl u. a.) unberücksichtigt bleiben. Auf die Arbeiten des 19. Jhs. werde ich etwas detaillierter eingehen, vor allem deshalb, weil sie in neueren Studien kaum Berücksichtigung finden. Ein erschöpfender Forschungsbericht wäre allerdings aus vielerlei Gründen ein sinnvolles und lohnendes Unterfangen. – Gänzlich unberücksichtigt bleibt hier das Polabische. Wie zuletzt durch Olesch (1973, 1974) überzeugend gezeigt, wies auch diese Sprache einen festen Akzent auf, der in Abhängigkeit von der Quantität der letzten Wortsilbe auf die Ultima oder die Paenultima fallen konnte. Dieses Akzentsystem unterscheidet sich so deutlich von dem der übrigen westslavischen Sprachen, daß von vornherein plausibel ist, daß das Polabische schon sehr früh eigene Wege gegangen ist. Eine umfassende Darstellung des westslavischen Akzents wird aber zu dieser Frage Position beziehen müssen.

Nach einigen Bemerkungen zur Quellenlage im folgenden Abschnitt werde ich in Abschnitt 2 einen Forschungsbericht geben und die bisherigen Theorien kritisch bewerten. In Abschnitt 3 will ich schließlich meinen eigenen Vorschlag darlegen, der zunächst die Auswirkungen des deutsch–westslavischen Sprachkontaktes auf das westslavische Akzentsystem neu bewertet und dann der Reihe nach die Entwicklung in den einzelnen westslavischen Sprachen betrachtet.

## 1.2. Bemerkungen zur Quellenlage

Schon an dieser Stelle möchte ich betonen, daß ich nicht in der Lage bin, mit neuem Material aufzuwarten. Die Lage ist ohnehin schwierig, da verlässliche Angaben über den Akzent meist erst ab dem 19. Jahrhundert vorliegen. Ausgangspunkt der theoretischen Überlegungen sind fast ausschließlich die heutigen Standardsprachen sowie die Dialekte, in Einzelfällen auch Angaben älterer Grammatiker und indirekte Schlüsse auf der Grundlage von Verstexten. Die dialektologischen Angaben erweisen sich allerdings bei näherem Hinsehen als dürftig, da wir fast ausschließlich auf die Beispiele angewiesen sind, die von den Autoren akzentologischer Arbeiten angegeben werden, während in westslavischen Dialektanthesen in der Regel nur diejenigen Texte mit Akzentzeichen versehen sind, die aus Randgebieten mit freiem Akzent stammen (vgl. etwa die Texte in Stieber 1965). So verständlich ein solches Vorgehen in den Fällen sein mag, in denen wirklich reiner Initial- oder Paenultimaakzent vorliegt, macht es doch eine Untersuchung der Übergangszonen faktisch unmöglich.

Auch sind die historischen "Indizien" für die Betonungsverhältnisse älterer Sprachzustände bei weitem nicht so gut aufgearbeitet, wie an sich wünschenswert wäre. Nur für das Polnische sind alle verwertbaren Angaben in einer umfassenden Monographie von Topolińska (1961) zusammengestellt. Zum Tschechischen liefern die verstheoretischen Arbeiten von Jakobson (1924/25) und Horálek (1943) wenigstens Anhaltspunkte über den Zustand im Alttschechischen, jedoch fehlt selbst eine so grundlegende Information wie die, welcher Grammatiker als erster den tschechischen Initialakzent beschrieben hat, in allen von mir konsultierten Arbeiten.<sup>4</sup> Zum Slovakischen und Sorbischen gibt es eher noch weniger Angaben, was auch daran liegen mag, daß die schriftliche Überlieferung dieser Sprachen später begonnen hat.

## 2. Die bisherige Forschung

Wie bereits in der Einleitung ausgeführt, wird sich der Literaturbericht im wesentlichen auf diejenigen Theorien konzentrieren, die die westslavische Akzentfestlegung auf Sprachkontakt mit dem Deutschen oder Ungarischen zurückführen (Abschnitt 2.1), sowie auf die beiden "klassischen" Theorien, die in der polnischen und der tschechischen Sprachwissenschaft entwickelt wurden (Abschnitt 2.2 und 2.3). Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Frage, warum der Akzent in der einen oder anderen Art fixiert wurde, erst gegen Ende des 19. Jhs. ins Blickfeld der Forschung getreten ist. Die meisten älteren Darstellungen beschäftigen sich vielmehr mit dem Nachweis, daß das Polnische und Tschechische ursprünglich – ebenso wie heute das Russische und Serbokroatische – einen freien Akzent besessen haben (vgl. zu den klassischen Argumenten Rozwadowski 1915 und

Gebauer <sup>2</sup>1963). Wenn sich Autoren jener Zeit überhaupt mit der Position des festen Akzents befassen, so geben sie entweder synchrone funktionale oder sehr allgemeine diachrone "Begründungen" für diese Position. Ein Beispiel für den ersten Ansatz sind die in der Literatur häufig zitierten und fälschlich Dobrovský zugeschriebenen Äußerungen Pelzels, der Initialakzent im Tschechischen habe die Funktion, die Stammsilbe hervorzuheben (vgl. Pelzel 1795, 10)<sup>5</sup>, ein Beispiel für den zweiten Ansatz die Überlegungen Brandts (1880, 158f.), nach denen die Entstehung des Initialakzents durch die mehrfache Anwendung eines Gesetzes zur Akzentrückziehung, das auch im Neuštokavischen gewirkt hat, zu erklären sei.

Allen diesen Arbeiten, also sowohl den zuletzt genannten als auch denen, die Spuren des ehemaligen freien Akzents aufzuzeigen versuchen, ist letztlich gemeinsam, daß sie sich auf eine westslavische Sprache, in der Regel das Tschechische oder Polnische, konzentrieren und kaum Beziehungen zwischen den westslavischen Sprachen untersuchen. Diese Art der Betrachtung beginnt erst mit den Arbeiten von Lehr-Splawiński.

### **2.1. Die Erklärung der westslavischen Akzentfestlegung durch Sprachkontakt**

Es ist einfach, in der Literatur Darlegungen zu finden, warum der tschechische Initialakzent nicht auf deutschen Einfluß zurückgeht (vgl. etwa Jokl 1885, 436; Broch 1897, 26; Vondrák 1906, 247; Lehr-Splawiński 1923, 174; Trávníček 1924, 45ff.; 1935, 243f.; Komárek 1969, 72). Viel schwieriger ist es, festzustellen, w e r diese These eigentlich vertreten hat. Jokl verweist auf Schmidt (1872), Lehr-Splawiński bezieht sich auf Hirt (1905). Broch und Vondrák äußern sich in allgemeiner Form, die vermuten läßt, daß die These sozusagen in der Luft liegt, nur Trávníček geht in seiner ersten Arbeit genauer auf die Frage ein und erwähnt ebenfalls Schmidt und Hirt (vgl. Trávníček 1924, 45ff.). In Trávníčeks historischer Grammatik sind dann aus den konkreten Personen bereits "někteří jazykozpytci" geworden, Komárek geht dann soweit, "Gebauer aj." für die These verantwortlich zu machen, womit er sie noch wesentlich aufwertet.

Die Zuschreibung an Gebauer ist offenkundig nicht zutreffend, denn dieser vertritt – zumindest in seiner historischen Grammatik – ähnlich wie Brandt die Meinung, der Initialakzent sei durch wiederholte Akzentvorziehung entstanden (vgl. Gebauer <sup>2</sup>1963, 575). Vom deutschen Akzent ist zwar an anderer Stelle die Rede, wo Gebauer tschechische Entlehnungen im Deutschen behandelt (ebd., 584), aber auch dort findet sich keine Aussage über deutschen Einfluß.<sup>6</sup>

So bleiben schließlich nur noch Schmidt und Hirt übrig, deren Äußerungen aber nicht weiter ausgearbeitet sind und eher den Eindruck von Randbemerkungen machen. Sie sind darüber hinaus insofern ungenau, weil sie dem Deutschen eine Betonung auf der ersten Silbe zuschreiben, ohne auf die Problematik der Prä-

fixe einzugehen.<sup>7</sup> Ähnlich vorsichtig verweist auch Flajšhans auf die Ähnlichkeit des tschechischen Akzents mit dem Deutschen und Ungarischen (vgl. Flajšhans 1924, 135).

Die Argumente gegen eine Übernahme des Initialakzentes aus dem Deutschen sind zahlreich. Am wichtigsten erscheint mir die Feststellung, daß im Deutschen gerade nicht durchgehend die erste Silbe betont wird, sondern häufig die erste Stammsilbe (nach einem unbetonten Präfix). Lehr-Spławiński verweist darauf, daß das Polabische, das ebenfalls starkem deutschen Einfluß ausgesetzt war, keinen Initialakzent hat (vgl. Lehr-Spławiński 1923, 174), Trávníček argumentiert, eine so schwerwiegende Veränderung könne nur durch eine verwandte Sprache bewirkt werden (vgl. Trávníček 1935, 243). Er ist auch der Meinung, deutscher Einfluß hätte dann auch weitere Bereiche des Altschechischen, namentlich die Syntax, betreffen müssen, was aber nicht der Fall sei. Insbesondere über die letzte Behauptung ließe sich trefflich streiten ...

Die Möglichkeit eines ungarischen Einflusses auf die Herausbildung des Initialakzents im Tschechischen hat bereits Flajšhans erwogen (s.o.). In seinen Thesen zum II. Slavistenkongreß in Warschau, die sich mit der sprachlichen Konvergenz des Slovakischen und des Ungarischen bis zum Tatareneinfall in der Mitte des 13. Jhs. befassen, äußert L'. Novák ähnliche Gedanken, die auf einer Reihe von Überlegungen der Prager Schule über die Inkompatibilität bestimmter Korrelationen basieren (vgl. Novák 1934, 86). Ungarisch und Slovakisch seien ursprünglich Sprachen des eurasischen Sprachbundes gewesen, der durch die Palatalitätskorrelation auf der Ebene der Silben gekennzeichnet war. Im Zusammenhang mit dem Ausfall der reduzierten Vokale in beiden Sprachen entsteht die Palatalitätskorrelation auf der Ebene der Konsonanten. Da eine solche Palatalitätskorrelation mit der Existenz von Intonationen nicht vereinbar sei, hätten die slovakischen Dialekte – zu verschiedenen Zeiten<sup>8</sup> – die Intonationen verloren. In der Folge hätten sie sich dann zwischen einem System der phonologischen Quantität und des freien Akzents entscheiden müssen. Nach ungarischem Muster habe sich hier die Quantitätsopposition gegenüber dem freien Akzent durchgesetzt.

Trávníček (1935, 244) sagt über Nováks Theorie, sie sei aus denselben Gründen abzulehnen wie die These über den deutschen Einfluß. Dagegen wehrt sich Novák (1939/40, 107) mit dem Hinweis, er habe nicht von Einfluß, sondern von Konvergenz gesprochen, doch scheint er später selbst von der Theorie abgekommen zu sein, denn sie wird in seiner großen Sprachgeschichte des Slovakischen, die erst lange nach ihrer Entstehung veröffentlicht werden konnte (vgl. Novák 1980), nicht mehr erwähnt. Auch sonst haben Nováks Thesen offenbar keine große Rolle mehr in der Forschung gespielt<sup>9</sup>, sie werden aber in modifizierter Form in meine eigenen Überlegungen eingehen.

## 2.2. Polnische Arbeiten zur westslavischen Akzentfestlegung (Lehr-Spławiński, Topolińska u.a.)

Die oben bereits skizzierte Auffassung von Lehr-Spławiński, nach der sich ursprünglich auf dem gesamten westslavischen Gebiet (mit Ausnahme der peripheren Reste des freien Akzents) zunächst die Initialbetonung durchgesetzt habe, die dann im Polnischen und anderen daran angrenzenden Sprachen durch die Paenultima-*betonung* abgelöst wurde, wurde von diesem Autor in einer Reihe von Arbeiten vertreten, die sich zum Teil speziell mit dem Akzent des Pomoranischen beschäftigen (vgl. Lehr-Spławiński 1913) und zum Teil allgemeinere Fragen behandeln (vgl. Lehr-Spławiński 1917). Speziell dieser Frage ist ein Artikel von 1923 gewidmet, auf den ich mich hier stützen möchte. Nach einem längeren Literaturbericht behandelt der Autor der Reihe nach alle westslavischen Sprachen.

Unter Berufung auf Mucke (1891) argumentiert Lehr-Spławiński zunächst damit, daß die östlichen niedersorbischen Dialekte neben dem Initialakzent in mehr als dreisilbigen Wörtern auch einen Nebenakzent auf der Paenultima zeigten, der dann nach Osten hin allmählich in den polnischen Paenultimaakzent übergehe. Recht problematisch erscheint mir allerdings, daß Lehr-Spławiński aus Muckes Ausführungen einen diachronen Aspekt herausliest, der dort in Wirklichkeit nicht angesprochen wird.<sup>10</sup> Die von Mucke angeführten Daten könnten jedenfalls auch in der umgekehrten Richtung interpretiert werden.

Überzeugender ist Lehr-Spławińskis Argumentation im Falle des Kaschubischen: Während im Nordkaschubischen noch freier Akzent vorherrscht, ist für das Südkaschubische der Initialakzent typisch, an das sich nach Süden schließlich das Polnische mit seinem Paenultimaakzent anschließt. In einer breiten Übergangszone zwischen Nord- und Südkaschubisch finden wir verschiedene Zwischenstufen, die durch unterschiedlich starke (und nach Süden abnehmende) Anteile des freien Akzents gekennzeichnet sind. Lehr-Spławiński schließt aus der Anordnung der Dialekte, daß sich zunächst aus dem freien Akzent durch den Ausgleich beweglicher Paradigmen der Initialakzent und aus diesem wiederum der Paenultimaakzent entwickelt habe. Anders als im Falle des Sorbischen scheint aber die Entwicklungsrichtung klar zu sein, da am nördlichen Rand ein System vorliegt, das sich kaum aus dem Initialakzent entwickelt haben kann. – Auch am Südrand des polnischen Sprachgebietes gibt es laut Lehr-Spławiński Reste des ursprünglichen Initialakzentes, nämlich im sog. Podhale. Besonders wesentlich erscheint hier der Hinweis darauf, daß die benachbarten slovakischen Dialekte Paenultimaakzent aufweisen, ein Einfluß von dieser Seite also nicht angenommen werden kann.

Als eigentlichen Grund der Akzentveränderung nimmt Lehr-Spławiński die allmähliche Stärkung eines Nebenakzentes auf der vorletzten Silbe an, eine "tendance au passage de l'accentuation initiale à la paroxytonaison par suite de l'inten-



sification progressive de l'accent accessoire frappant la pénultième" (vgl. Lehr-Spławiński 1923, 182). In diesem Zusammenhang wird auch darauf hingewiesen, daß es im Polnischen in langen Wörtern noch Reste eines Nebenakzentes auf der ersten Silbe gebe (ebd., 177), während im Tschechischen und Slovakischen lange Wörter oft einen Nebenakzent auf der vorletzten Silbe trügen, also gewissermaßen auch hier Ansätze zu der Entwicklung vorlägen, die sich im Polnischen durchgesetzt hat (ebd., 187). Ohne daß er dies weiter ausführen würde, sieht Lehr-Spławiński offenbar in der allmählichen Ablösung des Hauptakzents auf der ersten Silbe durch den Nebenakzent auf der vorletzten einen "natürlichen" phonetischen Prozeß, der sprachinterne Ursachen hat.

Die Entwicklungen des Sorbischen und des Kaschubischen dienen als Hauptargumente für Lehr-Spławińskis These. Zum Polnischen und Tschechisch-Slovakischen werden keine neuen Argumente angeführt, sondern der Autor versucht zu zeigen, wie sich diese Sprachen in das von ihm postulierte System einfügen. So wird etwa die – von der Initialbetonung im Podhale einmal abgesehen – einheitliche Betonung des Polnischen auf die relative schnelle Entwicklung der polnischen Dialekte zurückgeführt, und die Behandlung der Quantität im Tschechischen und Slovakischen wird mit der des Kaschubischen (bzw. Pomoranischen) verglichen.

Ausgehend von den Überlegungen Lehr-Spławińskis ist eine Reihe weiterer Arbeiten entstanden, die sich hauptsächlich mit der internen Chronologie der Entwicklung des polnischen Akzents befassen. So bemüht sich Turska (1950) um den Nachweis, daß der Übergang vom Initialakzent zum Paenultimaakzent relativ jung sei und erst im 18. Jh. abgeschlossen war. Als Vorstufe des heutigen Systems, in dem der Akzent jeweils auf der vorletzten Silbe eines Wortes liegt, sei ein System gewesen, in dem der Akzent nicht an Wörter, sondern an Akzentgruppen ("zestrój akcentowy") gebunden gewesen sei. Topolińska (1961) überprüft alle Abweichungen vom heutigen Paenultimasystem anhand eines reichen Belegmaterials aus frühen polnischen Grammatiken und Verstexten und beschäftigt sich dabei insbesondere mit dem Akzentverhalten der Enklitika. Sie kommt letztlich zu dem Ergebnis, daß es keine Möglichkeit gibt, für die Epoche nach dem 16. Jh. die Existenz von Resten eines freien Akzents oder eines Initialakzents zu beweisen (vgl. Topolińska 1961, 268).

Topolińska untersucht auch die Abweichungen vom polnischen Akzentsystem an den "Rändern" im Süden und Norden des Sprachgebietes. Während sie für das Kaschubische im wesentlichen die These von Lehr-Spławiński bestätigt (vgl. Topolińska 1961, 96ff. und die Karte auf S. 277), kommt sie für das polnisch-slovakische Übergangsgebiet zu dem, wie sie selbst sagt, pessimistischen Ergebnis, daß die Akzentverhältnisse heute so verworren seien, daß keine Chronologie rekonstruiert werden könne. Faktisch sei nicht einmal die Existenz eines reinen Initialakzentes nachweisbar (vgl. Topolińska 1961, 84ff. und die Karte auf S. 276).

In diesen Zusammenhang soll auch eine bei Topolińska nicht zitierte Studie des tschechischen Phonetikers Petřík (1937/38) erwähnt werden, auch wenn sie eher in den nächsten Abschnitt gehört. Petřík zeigt, daß im Mittelslovakischen, also dem direkt nach Süden anschließenden Dialektgebiet, zwar im wesentlichen der Initialakzent vorherrscht, der Paenultimaakzent aber verwendet wird, um Wörter hervorzuheben (in fünfsilbigen und längeren Wörtern kann für denselben Zweck die drittletzte Silbe betont werden). Das Sprachgebiet, in dem Initial- und Paenultimaakzent konkurrieren, ist also noch etwas größer.

### **2.3. Tschechische Arbeiten zur westslavischen Akzentfestlegung (Havránek, Romportl u.a.)**

Lehr-Spławiński war vermutlich der erste Forscher, der sich bemühte, das polnische und das tschechische Akzentsystem in einen Zusammenhang zu bringen. Ältere Arbeiten erwähnen zwar zumeist das Akzentsystem der anderen Sprache auch, stellen aber nicht die Frage nach möglichen Zusammenhängen. In der Bohemistik hat Flajšhans (1924, 135) erstmals Überlegungen zu dieser Frage angestellt und, wenn auch ohne Begründung, die Behauptung aufgestellt, das Tschechische habe früher ein ähnliches Akzentsystem wie das Polnische besessen. Demgegenüber hat Trávníček sich schon früh der Theorie Lehr-Spławińskis angeschlossen, auf die er sich mehrfach explizit bezieht (vgl. Trávníček 1924, 49ff.; 1935, 242ff.).

Eine ähnliche Vermutung wie Flajšhans äußert Havránek in seiner Gesamtdarstellung der tschechischen Dialekte (vgl. Havránek 1934, 115): Er stellt fest, daß der für die lachischen Dialekte des Tschechischen typische Paenultimaakzent, der heute zumeist als lokale Variante des Initialakzentes (und damit als historisch junges Phänomen) angesehen werde, mit gleichem Recht auch als ältere Entwicklungsstufe interpretiert werden könne. Hierfür spreche einerseits die Tatsache, daß die lachischen Dialekte in mancherlei Hinsicht als archaisch angesehen werden können, andererseits aber auch die Existenz ähnlicher Phänomene in anderen peripheren Mundarten des Tschechischen wie etwa den südwestböhmisches Dialekten: Dort sei häufig die vorletzte Silbe durch einen höheren Ton markiert, d.h. der melodische Höhepunkt des Wortes falle nicht mit dem expiratorischen zusammen. Havránek sieht hierin die möglichen Reste eines älteren Akzentes auf der vorletzten Silbe. – Ohne daß Havránek dies weiter ausführt, bedeuten die Akzentverhältnisse der südwestböhmisches Dialekte ein wesentlich größeres Problem für die Theorie von Lehr-Spławiński, denn hier liegt genau der umgekehrte Fall wie im Kaschubischen vor. Der Akzent der lachischen Dialekte, die den Übergang vom Tschechischen zum Polnischen bilden, kann hingegen von beiden Theorien erklärt werden (wenn auch unter unterschiedlichen Vorzeichen).

Mit beiden "peripheren" Gebieten hat sich der Phonetiker M. Romportl in den fünfziger Jahren ausführlich beschäftigt, und zwar in mehreren deskriptiven Werken (zitiert sei hier nur Romportl 1958a) und in zwei theoretischen Artikeln (Romportl 1954, 1958b). Mit den südböhmischen Dialekten befassen sich auch Arbeiten anderer Autoren, von denen hier nur Voráč (1955) und Švestková (1957) genannt seien. Anhand einer Reihe von Beispielen, die auch mit "Dynamogrammen" erläutert werden, zeigt Romportl, daß in den südböhmischen Dialekten nicht nur die Trennung von Tonhöhengipfel und Hauptakzent, sondern auch ein "echter" Paenultimaakzent vorkommt. Die entsprechenden Erscheinungen nehmen zum Rand des Sprachgebietes hin zu und lassen sich teilweise auch durch alte tschechische Lehnwörter in benachbarten deutschen Dialekten belegen.

In der Beurteilung von Lehr-Spławińskis Theorien ist Romportl sehr vorsichtig. Zunächst ist festzuhalten, daß er zur Ablösung des freien urslavischen Akzents durch den festen Akzent überhaupt nicht Stellung nimmt. Was den angeblichen Primat des Initialakzents angeht, stellt er fest, daß seine eigenen Ergebnisse mit den Theorien Lehr-Spławińskis nicht im Einklang stehen, und schlägt auch eine neue Interpretation der von Mucke beschriebenen Phänomene vor. Weiterhin widerspricht er Lehr-Spławińskis Aussagen über den Nebenakzent im Tschechischen und Polnischen mit dem Hinweis, daß der angebliche Nebenakzent auf der Paenultima im Tschechischen nur unregelmäßig auftritt, der Nebenakzent auf der ersten Silbe im Polnischen hingegen häufig (vgl. Romportl 1954, 80; 1958b, 23).

Romportl hat aber offenbar Schwierigkeiten, eine so plausible phonetische Erklärung zu geben wie Lehr-Spławiński. Während nämlich das Auftreten eines Nebenakzentes *nach* dem Hauptakzent insbesondere in längeren Wörtern leicht zu verstehen ist, muß die Tendenz zu einem Nebenakzent *vor* dem Hauptakzent besonders motiviert werden. Romportl vermutet, daß hier "satzdynamische" Faktoren zum Tragen kommen, d.h. die Tendenz, das "psychologische Prädikat" (üblicher wäre hier der Terminus "Rhema"), Glieder von Aufzählungen, aber auch emphatisch hervorgehobene Wörter mit einem zusätzlichen Akzent auf der ersten Silbe zu versehen (vgl. zu den Details Romportl 1958a, 42ff.; 1958b, 22f.), und schließt mit folgender Feststellung: "Die Ansicht scheint nicht abwegig, daß die erwähnte Verschiebung des Akzentes auf die erste Silbe, die ursprünglich als satzdynamische Erscheinung angesehen werden muß, später auch wortdynamische Bedeutung gewinnen konnte" (Romportl 1958b, 23).

Vor einer generellen Ablehnung schreckt Romportl aber zurück, vermutlich deshalb, weil er keine Alternative zur Deutung des kaschubischen Akzentes angeben kann, und zieht sich auf die Forderung nach einer "gründlicher[e] Erforschung der Akzent- und Intonationssysteme aller westslawischen Sprachen, vor allem ihrer archaischen (sic!) Dialekte" zurück (vgl. Romportl 1958b, 24). Er hat sich aber selbst nicht mit dieser Aufgabe beschäftigt und schließlich nach 1960 nichts mehr zum Thema publiziert. Auch andere Forscher haben die Frage

nicht aufgegriffen, die neueren historischen Grammatiken des Tschechischen erwähnen in der Regel beide Theorien, ohne sich zwischen ihnen zu entscheiden (vgl. Komárek 1969, 71f.; Lamprecht, Šlosar, Bauer 1977, 67f.).

## 2.4. Bewertung

Wenn wir versuchen, die beiden Theorien zu vergleichen, so sehen wir, daß bei Lehr-Spławiński ebenso wie bei Romportl zwei Argumentationslinien miteinander kombiniert sind, nämlich eine dialektgeographische und eine phonetische Argumentation. Die Anordnung von Dialekten mit verschiedenen Akzentsystemen (freier Akzent, fester Initialakzent, fester Paenultimaakzent) wird als Indiz für die historische Entwicklung genommen und mit Hilfe der (ursprünglich aus der Indogermanistik stammenden) Wellentheorie in der Weise interpretiert, daß an der Peripherie der ältere Zustand erhalten sei, während die Innovation am konsequentesten im Zentrum verwirklicht sei. Erst in einem zweiten Schritt werden dann die Gründe für die Entwicklung untersucht, und zwar, wie oben gezeigt, durch Analogie (Ablösung des freien Akzents durch den Initialakzent), als phonetischer Prozeß oder auch als Verallgemeinerung satzdynamischer Entwicklungen erklärt. Insgesamt beschreibt das folgende Schema drei Erklärungsmodelle:<sup>11</sup>

Autor	Entwicklung		Grund	Zentrum	Peripherie	Übergangsgebiete
	von	zu				
Lehr-S.	freier Akzent	Initialakzent	Analogie	Westslavisch	Nordkasch. (Ostslavisch)	—
Lehr-S.	Initialakzent	Paenultimaakzent	phonetischer Prozeß	Polnisch Ostslowak.	Kaschubisch Podhale Tschechisch Slovakisch Obersorb. Niedersorb.	Lachisch [Niedersorb.]
Romportl	Paenultimaakzent	Initialakzent	satzdynam. Prozeß (Emphase...)	Tschechisch Slovakisch Obersorb. Niedersorb.	Polnisch Ostslowak. [Südböhm.]	Lachisch [Niedersorb.] Südböhm.

Das Schema unterstreicht zunächst noch einmal die Tatsache, daß beide Theorien jeweils einen (unterschiedlich großen) Ausschnitt der westslavischen Akzentsysteme beschreiben. Im Zentrum der Aufmerksamkeit Lehr-Spławińskis steht das Gebiet mit reinem Paenultimaakzent (die polnischen Dialekte ohne Kaschubisch und Podhale sowie das Ostslowakische), im Zentrum der Aufmerksamkeit

Romportls das Gebiet mit reinem Initialakzent (das Obersorbische und Teile des Niedersorbischen, die tschechischen Dialekte ohne das Südböhmische und das Lachische und das Westslovakische). Zwischen diesen beiden Zentren liegt eine Übergangszone, die im Westen mit dem östlichen Niedersorbischen beginnt, mit dem Lachischen fortgesetzt wird und mit dem Mittelslovakischen endet.<sup>12</sup> Diese Übergangszone kann für sich genommen weder als Argument für die eine noch für die andere Theorie dienen. Wichtig sind dagegen das Kaschubische für die Theorie Lehr-Spławińskis und das Südböhmische für die Theorie Romportls, mit dem Unterschied, daß sich Romportl in einer schwächeren Position befindet, weil im Kaschubischen anders als im Südböhmischen auch der freie Akzent belegt ist.

Die Aussagekraft der Überlegungen beider Autoren über die phonetischen Prozesse, die die Veränderung von einem Akzentsystem zum anderen begleiten, erscheint, wenn man beide Theorien nebeneinanderstellt, deutlich abgeschwächt. Auch wenn wir berücksichtigen, daß Romportls Argumentation wieder etwas problematischer ist als die Lehr-Spławińskis<sup>13</sup>, macht die Tatsache, daß zwei gegenläufige Entwicklungen beide einigermaßen plausibel auf phonetische Prozesse zurückgeführt werden können, mißtrauisch, und dieses Mißtrauen wird noch verstärkt durch die Feststellung, daß es beide Male um Prozesse geht, die inmitten eines Sprachgebietes gewissermaßen von selbst, ohne Anstoß von außen und ohne erkennbaren Zusammenhang mit anderen Faktoren, begonnen haben sollen. Gerade dann, wenn in (obendrein nahe verwandten) Einzelsprachen gegenläufige Entwicklungen vorkommen, muß eine Theorie, die diese Entwicklungen beschreiben will, aber Gründe angeben können, warum im einen Gebiet die eine und im anderen die andere Entwicklung eingetreten ist. Eine solche Erklärung könnte typologischer Natur sein, d. h. auf das Verhältnis des Akzents zu Erscheinungen anderer Sprachebenen eingehen, sie kann aber auch Sprachkontakt als ausschlaggebenden Faktor ansehen. Wie an anderer Stelle gezeigt (vgl. Berger 1990), ist es in der Tat möglich, Beziehungen zwischen den Sprachtypen nach Skalička (1979) und dem Akzentsystem herzustellen. Im Falle der westslavischen Sprachen stößt ein solches Vorgehen aber auf einige Schwierigkeiten: Die typologischen Unterschiede zwischen den westslavischen Sprachen beziehen sich nur am Rande auf die Wortebene und dürften in älterer Zeit noch geringer gewesen sein, obendrein lassen sich weder Initialbetonung noch Paenultima-betonung eindeutig einem Sprachtypus zuordnen. Daher erscheint es mir sinnvoller, die mögliche Rolle des Sprachkontakts bei der Differenzierung der westslavischen Akzentsysteme noch einmal zu prüfen.

Interessanterweise läßt sich Romportls These eher durch Sprachkontakt erklären als die Lehr-Spławińskis. Das zentrale Gebiet des Paenultimaakzents grenzt nirgends an eine nichtslavische Sprache mit analogem Akzentverhalten, während das zentrale Gebiet des Initialakzents im Südosten an das Ungarische und im We-

sten und Süden an das Deutsche grenzt, also an Sprachen, in denen der Initialakzent obligatorisch oder doch zumindest vorherrschend ist.

Bisher habe ich mich nur zu den phonetischen Prozessen geäußert, die nach Meinung von Lehr-Spławiński bzw. Romportl für die Differenzierung der westslavischen Akzentsysteme verantwortlich sind. Lehr-Spławińskis Überlegung, daß der feste Initialakzent durch allmählichen Ausgleich der beweglichen Akzentparadigmen zu erklären sei, erscheint zunächst unstrittig (und wird offenbar auch von Romportl akzeptiert). Doch auch diesen Prozeß sollte man nicht als natürliche und gewissermaßen zwangsläufige Entwicklung ansehen, auch hier muß die Frage nach den auslösenden Faktoren erlaubt sein: Schließlich gibt es nicht nur am Nordrand des westslavischen Sprachgebietes ein Residuum des freien und beweglichen Akzents, sondern das gesamte Ostslavische (mit Ausnahme einiger lemksicher Dialekte) hat sich dieser Entwicklung nicht angeschlossen.

Könnte nicht ein entscheidendes Mißverständnis bei der Betrachtung des deutsch–westslavischen Sprachkontakts darin bestanden haben, daß die bisherige Forschung das Deutsche viel zu sehr als eine Sprache mit vorherrschendem Initialakzent und nicht auch als Sprache mit unbeweglichem Akzent angesehen hat? Könnte nicht gerade der Kontakt mit dem Deutschen (bzw. Germanischen) im überwiegenden Teil des westslavischen Sprachgebiets zum Verlust der Beweglichkeit des Akzentes geführt haben, die ihrerseits die Sonderentwicklung des westslavischen Akzents (im Unterschied zu den übrigen slavischen Sprachen) eingeleitet hat? Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, wie die Geschichte des westslavischen Akzents ausgesehen haben könnte, wenn man die hier die geäußerten Hypothesen akzeptiert.

### **3. Ein neuer Vorschlag**

Die Darstellung der Geschichte des westslavischen Akzents zerfällt in vier Teile: In Abschnitt 3.1 beschreibe ich, wie aus dem ererbten freien und beweglichen Akzent des Urslavischen – im Kontakt mit dem Deutschen bzw. Germanischen – das westslavische Akzentsystem entstanden ist. Abschnitt 3.2 und 3.3 befassen sich mit der Weiterentwicklung dieses Systems im Süden bzw. Norden des westslavischen Sprachgebiets. Abschnitt 3.4 befaßt sich schließlich mit Dialekten, deren Akzentsystem mit diesem Ansatz nur unvollkommen erklärt werden kann.

#### **3.1. Zur Entstehung des westslavischen Akzentsystems**

Nach einhelliger Meinung der heutigen Forschung verfügte das Urslavische über ein prosodisches System, das einen freien und beweglichen Akzent, der auf alle Wortsilben fallen konnte, und die Quantitätsopposition aufwies. Lange Silben

wiesen zusätzlich Intonationen (Akut vs. Zirkumflex) auf, daneben postulieren viele Forscher die Existenz der sog. "Enklinomenformen" (vgl. hierzu und zum Urslavischen Dybo 1981)<sup>14</sup>. Das Germanische, mit dem die westlichen Slaven nach ihrer Landnahme, verstärkt aber ab der Christianisierung in Kontakt kamen, verfügte ebenfalls über eine Quantitätsopposition, hatte aber weder einen freien und beweglichen Akzent noch Intonationen, sondern war durch einen dynamischen Akzent auf der Wurzelsilbe gekennzeichnet (vgl. Paul <sup>23</sup>1989, 33f.).

Das germanische Akzentsystem bereitete slavischem Sprechern keine Schwierigkeiten, für einen germanischen Sprecher waren hingegen drei Merkmale des slavischen Systems ungewohnt: die Intonationen, die Beweglichkeit des Akzents in der Flexion und die Betonung von Silben, die auf die Wurzelsilbe folgen. Das Ergebnis eines andauernden Sprachkontaktes scheint nun im gesamten Gebiet so ausgesehen haben, daß das Westslavische die Intonationen und die Beweglichkeit des Akzents einbüßte. Der dritte Faktor dürfte unterschiedlich stark gewirkt haben. Grundsätzlich kann es für Sprecher, die vom Germanischen herkamen, kein unüberwindliches Hindernis bedeutet haben, Silben nach der Wurzelsilbe zu betonen, denn auch im Germanischen konnte der Akzent auf einer anderen als der Anfangsilbe liegen – nahezu ausgeschlossen war nur die Betonung der Endsilbe eines Wortes. Am stärksten machte sich dieser Faktor wohl in den Gebieten bemerkbar, in denen auch der Sprachkontakt mit dem Germanischen besonders intensiv war – hier wurde der Akzent in Richtung auf den Wortanfang vorgezogen. Mit wachsender Entfernung von der Sprachgrenze nahm die Wirkung des Faktors ab, in seiner schwächsten Form dürfte er ein System hervorgerufen haben, in dem lediglich die Betonung der Endsilbe ausgeschlossen war. In diesem Zusammenhang sei auf zwei interessante Parallelen verwiesen, die hier nicht weiter untersucht werden können, nämlich auf die von Zaliznjak (1985, 182ff.) beschriebene "definalizacija" des Akzents in westrussischen Dialekten und die Entwicklung des Jiddischen, in dem sich auch die aus dem Hebräischen stammenden Wörter insofern dem deutschen Akzentsystem angeglichen haben, als sie den Akzent von der letzten auf die vorletzte Silbe vorgezogen haben (vgl. Birnbaum <sup>4</sup>1984, 25).

Es erscheint durchaus denkbar, daß das Kaschubische und Pomoranische von den hier beschriebenen Entwicklungen später als andere westslavische Sprachen oder gar nicht erfaßt wurden. Dies stünde im Einklang mit der Tatsache, daß die Stoßrichtung des deutschen Einflusses von Südwesten bzw. Süden her kam und gerade im Nordwesten spät einsetzte (vgl. auch die späte Christianisierung der Pomoranen). Zu der Frage, warum der überaus starke deutsche Einfluß, dem diese Dialekte später (z.T. bis zu ihrem Erlöschen) ausgesetzt waren, hieran nichts geändert hat, verweise ich auf Abschnitt 3.3.

Als Ergebnis der hier skizzierten Veränderungen postuliere ich also für das Urwestslavische ein Akzentsystem, in dem ein freier, aber unbeweglicher Wortakzent auf alle Silben außer der Endsilbe fallen konnte. Je nach Dialekt überwog

im System eher die Betonung gegen das Wortende hin (im Norden und Osten) oder gegen den Wortanfang hin (im Süden und Südwesten). Der ursprüngliche freie Akzent hat sich am längsten im Nordwesten gehalten. Gegen den möglichen Einwand, ein solches System sei nicht mit der Existenz der Quantitätsopposition vereinbar, verweise ich auf das Beispiel derjenigen Dialekte des Serbokroatischen, die die Intonationen eingeübt haben (vom hier postulierten System unterscheiden sich diese Dialekte nur durch die Beweglichkeit des Akzents). Die Tatsache, daß in historischer Zeit im Polnischen noch Quantitätsunterschiede belegt sind, spricht allerdings gegen die weitergehende Annahme, daß sich im Norden und Osten sofort die (heute vorherrschende) Paenultimaabtonung durchgesetzt habe, ebenso wie das von Romportl untersuchte Südböhmische davon Zeugnis ablegt, daß sich im Süden nicht sofort der Initialakzent durchgesetzt hat.

### **3.2. Die Entwicklung des Akzentsystems im Süden des westslavischen Sprachgebiets**

Erst einige Zeit nach Beginn des Sprachkontaktes mit dem Germanischen ist das urwestslavische Akzentsystem im Süden des westslavischen Sprachgebietes in ein System mit durchgehendem Akzent auf der ersten Wortsilbe transformiert worden. Diese Veränderung betrifft, wie oben gezeigt, das Gebiet, das im Osten mit dem Westslovakischen beginnt und über die mährischen Dialekte (Mährisch-Slovakisch und Hanakisch) und die Mehrheit der böhmischen Dialekte (ohne Teile des Südböhmischen) zum Ober- und Niedersorbischen führt. Südlich dieses "Keils" liegt das Südböhmische mit Resten des alten Systems, nördlich die Übergangszone zum Paenultimaakzent.

Die hier beschriebene Entwicklung dürfte durch den langen Sprachkontakt des Westslovakischen (und Mährisch-Slovakischen?) mit dem Ungarischen ausgelöst sein, etwa so, wie dies Novák angenommen hat. Allerdings reicht eine solche Erklärung nicht völlig aus, denn die Annahme ungarischen Einflusses wird nach Nordwesten hin immer unplausibler, ja im Falle des Sorbischen geradezu absurd. Hier erscheint mir ein Zusammenwirken der durch das Ungarische "angestoßenen" Entwicklung mit dem andauernden, ja im frühen Mittelalter immer stärker werdenden deutschen Einfluß wahrscheinlich. Die Wirkung eventueller "satzdynamischer" Faktoren, wie sie Romportl annimmt, will ich nicht völlig ausschließen, halte sie aber für nachgeordnet.



### 3.3. Die Entwicklung des Akzentsystems im Norden des westslavischen Sprachgebietes

Es erscheint mir plausibel, daß sich die Auswirkungen des ungarischen Sprachkontaktes nach Norden schnell abgeschwächt haben. Wenn wir nun zusätzlich davon ausgehen, daß der Kontakt mit dem Deutschen im polnischen Sprachgebiet deutlich schwächer war als im Tschechischen, Slovakischen und Sorbischen, so können wir annehmen, daß sich das urwestslavische Akzentsystem im Norden zunächst länger gehalten hat und dann allmählich in ein System mit Paenultimabetonung übergegangen ist. Möglicherweise ist diese Entwicklung allein durch Faktoren der Analogie zu erklären<sup>15</sup>, möglicherweise ist der Verlust der Quantitätsopposition einzubeziehen.<sup>16</sup>

Das kaschubische und pomoranische Sprachgebiet an der nördlichen Peripherie des Polnischen ist, anders als man vielleicht erwarten sollte, leichter in die hier vorgeschlagene Theorie zu integrieren als die südliche Peripherie (vgl. zu dieser Abschnitt 3.4). Der südkaschubische Initialakzent gilt seit Lehr-Spławiński als letztes Überbleibsel eines ursprünglich viel größeren Gebiets, in dem sich vom Süden her kommend der (polnische) Paenultimaakzent durchgesetzt hat. Könnte er aber nicht auch als eine Art Kompromiß zwischen dem (häufig auf der ersten Silbe liegenden<sup>17</sup>) freien und beweglichen Akzent des Nordkaschubischen und dem festen Akzent des Polnischen interpretiert werden? Hierzu würde die Beobachtung Topolińskas passen, daß der Initialakzent nicht nur im Norden expansiv ist, sondern sich auch im Süden gerade unter jüngeren Sprechern hält (vgl. Topolińska 1961, 113), eine Beobachtung, aus der die Autorin allerdings andere Schlüsse zieht. Ich möchte auch nicht ausschließen, daß der Kontakt mit dem Deutschen, der in dieser Region zwar später eingesetzt, aber dafür um so stärker gewirkt hat (bis hin zur Assimilierung eines Großteils der slavischen Bevölkerung), diese Entwicklung unterstützt hat.

### 3.4. Die wunden Punkte des neuen Ansatzes: Podhalanisch und Ostslowakisch

Das hier vorgelegte Modell stößt an seine Grenzen, wenn es die Entstehung des podhalanischen Initialakzentes, aber auch des ostslowakischen Paenultimaakzents erklären soll. Was das Podhale angeht, wäre es zu einfach, sich auf die Behauptung zurückzuziehen, dieses Gebiet gehöre eben noch zu der Übergangszone, in der sich Auswirkungen des von Süden kommenden Initialakzentes finden. Obwohl die Angaben Topolińskas diese Aussage teilweise stützen (vgl. Topolińska 1961, 90ff.), muß ich zur Kenntnis nehmen, daß der Initialakzent im Podhale so dominant zu sein scheint, daß er anderen Sprechern des Polnischen auffällt.

Ebenso erklärungsbedürftig ist der Paenultimaakzent des nach Südosten hin an das Podhale angrenzenden Ostslowakischen, den schon Lehr-Spławiński als Argument dafür angeführt hat, daß der podhalanische Initialakzent Überrest eines alten Zustandes sein müsse und nicht vom Süden her beeinflußt sein könne. Hier ist zu bedenken, daß das Ostslowakische seit mehreren Jahrhunderten in engem Kontakt mit dem Ungarischen steht und eigentlich von der Ausbreitung des Initialakzents hätte erfaßt werden müssen.

Genauere Aufklärung über die hier angeschnittene Problematik kann nur eine parallele Untersuchung aller Sprachen geben, die in der Ostslowakei und Südpolen in der Vergangenheit in wechselseitigen Kontakt getreten sind. Außer den westslavischen Sprachen der Region und dem Ungarischen müßten hier auch die lemischen Dialekte des Ukrainischen und die Zipser Mundarten des Deutschen berücksichtigt werden.

### A n m e r k u n g e n

- 1 Mir sind keine Arbeiten bekannt, in denen der Versuch gemacht wird, den freien Akzent der ostslavischen sowie der meisten südslavischen Sprachen als eine Neuentwicklung anzusehen, obwohl die diachrone Herleitung eines freien Akzents aus einem festen in anderen Sprachen durchaus belegt werden kann (vgl. etwa die Geschichte des Lateinischen und der romanischen Sprachen).
- 2 Die Beschränkung auf die Standardsprachen ist an dieser Stelle wichtig, da zu allen westslavischen Standardsprachen (vielleicht mit Ausnahme des Obersorbischen) Dialekte gehören, die das jeweils andere Akzentsystem aufweisen, d.h. polnische Dialekte mit Initialakzent, sowie tschechische, slowakische und niedersorbische Dialekte mit Paenultimaakzent.
- 3 Da das Polnische nachweislich in historischer Zeit die Quantitätsopposition eingebüßt hat, die im Tschechischen und Slowakischen noch vorliegt, wird diese Veränderung mit der postulierten Ablösung des Initialakzents durch den Paenultimaakzent in Verbindung gebracht. Tatsächlich ist die Kombination von Quantitätsopposition und Initialakzent auch außerhalb der Slavia weit verbreitet (vgl. Finnisch, Ungarisch, Irisch), während der Paenultimaakzent und andere Akzentsysteme mit Akzent auf einer der letzten Silben eher nicht mit der Quantitätsopposition kombiniert wird (vgl. Walisisch, die meisten romanischen Sprachen und die Sprachen des balkanischen Sprachbundes). Im westslavischen Bereich gibt es jedoch genügend Gegenbeispiele, die vor allzu schnellen Schlüssen warnen: Beide sorbische Sprachen haben Initialakzent, aber keine Quantitätsopposition, verschiedene tschechische Dialekte in Schlesien und Südböhmen kombinieren hingegen die Quantitätsopposition mit dem Paenultimaakzent (vgl. auch Abschnitt 2.3).

- 4 Vermutlich hat Dobrovský als erster die Aufmerksamkeit auf dieses Phänomen gerichtet. Die mir zugänglichen älteren Grammatiken (Optát/Gzel/Filomates, Blahoslav, Rosa, Pohl) enthalten keinen Hinweis auf den Initialakzent. Allerdings muß dabei berücksichtigt werden, daß in diesen Grammatiken die Begriffe Quantität und Akzent so heillos vermischt werden, daß es schwerfällt, die dort getroffenen Aussagen auszuwerten.
- 5 "Das Gesetz des Tones in der böhmischen Sprache ist also ganz einfach, weil immer nur die erste Sylbe den Ton hat. Der Grund dieses Gesetzes ist in den einfachen Wörtern kein anderer, als die Wichtigkeit der ersten Sylbe, die eine vorzügliche Erhöhung der Stimme erfordert, weil sie zugleich die Stammsylbe ist, und die Hauptidee ausdrückt." – Bei Dobrovský selbst finden sich nur Beschreibungen des Akzentverhaltens.
- 6 Ich will nicht ausschließen, daß Gebauer sich an anderer Stelle in dem besagten Sinne geäußert hat, doch zitieren alle Autoren nur die historische Grammatik.
- 7 Vgl. die folgenden Zitate aus Schmidt und Hirt (im Falle von Hirt beschränke ich mich auf eine seiner Arbeiten zum Thema):

"Die freie Betonung im slawischen ist auch nur im Osten und Süden bei Russen, Bulgaren und Serben bewahrt, die Westslawen mit Ausnahme der Polaben haben dagegen den Ton unabänderlich, die Polen auf die penultima, die Čechen und Sorben nach deutscher Art auf die Wurzelsilbe der Worte gebannt." (Schmidt 1872, 27)

"Auch hier finden wir bei den am weitesten vorgerückten Slavinen eine Eigentümlichkeit, die sie mit dem Germanischen teilen: Czechisch und Wendisch betonen wie unsere Sprache die erste Silbe des Wortes. Daher liegt die Vermutung nahe, dass sich diese Eigentümlichkeit unter deutschem Einfluss entwickelt hat. Dies kann man sich aber nur so vorstellen, dass Germanen beim Slavischlernen ihre Aussprache bis zu einem gewissen Grade beibehalten haben". (Hirt 1905, 123)

- 8 Novák postuliert hier zeitlich verschobene Entwicklungen für das West- und Ostslowakische einerseits und das Mittelslowakische andererseits. Sie spiegeln sich vor allem in der Struktur des Vokalsystems wieder und spielen für unsere Überlegungen keine so wichtige Rolle.
- 9 Die Rezeption von Nováks Arbeiten in der modernen slowakischen Linguistik ist ohnehin zwiespältig. Einerseits sind seine Thesen über eine frühe eigenständige Entwicklung des Slowakischen heute wieder populär geworden, andererseits paßt die Vorstellung von einer Symbiose und Konvergenz des Ungarischen und Slowakischen nicht ganz in die politische Landschaft.
- 10 Mucke (1891, 148) selbst schreibt nur folgendes: "In dem Nebenton der Penultima zeigt sich der Ansatz zur polnischen Betonungsweise, so dass sonach das Niedersorbische auch in diesem Punkte die Brücke vom Čechischen und

Obersorbischen zum Polnischen bildet; dafür zeugt noch besonders deutlich der Umstand, dass je weiter nach Osten, desto schärfer der Nebenton hervortritt und den *Hauptton* zurück- bzw. zum Nebenton herabdrängt."

- 11 Zur vereinfachten Darstellung folgende Erklärung: Aus Platzgründen stehen Bezeichnungen wie "Tschechisch", "Polnisch" usw. jeweils für alle Dialekte, für die nichts anderes gesagt wird.
- 12 Zur Lücke zwischen dem Niedersorbischen und dem Lachischen sei angemerkt, daß das tschechische und das polnische Sprachgebiet bis 1945 nur in Schlesien aneinander grenzten, auch hier oft durch deutsche Sprachinseln unterbrochen.
- 13 Romportl muß auf die Satzphonetik zurückgreifen, während Lehr-Spławiński auf der Ebene der Wörter bzw. Akzentgruppen argumentieren kann.
- 14 Die Enklinomenformen sind im Westslavischen vermutlich ebenso wie in anderen slavischen Sprachen in orthotonische Wörter mit Initialbetonung übergegangen. Für unsere Untersuchung ist diese Frage nicht relevant.
- 15 Eine – allerdings unvollkommene – Parallele bietet das Makedonische, in dem ebenfalls die Einschränkung der freien Position des Akzents und der Verlust der Beweglichkeit im Paradigma ineinander gewirkt haben (vgl. hierzu auch Topolińska 1960).
- 16 Wenn man einen irgendwie gearteten Zusammenhang zwischen dem Fehlen der Quantitätsopposition und dem Paenultimaakzent unterstellt, so könnte dieser so ausgesehen haben, daß das Polnische im Kontakt mit dem Westrussischen zunächst die Quantitäten eingebüßt hat und diese Entwicklung ihrerseits die Festlegung des Akzents auf der Paenultima nach sich gezogen hat.
- 17 In diesem Zusammenhang ist besonders hervorzuheben, daß sich im Pomoranischen die "marginale" Beweglichkeit des Akzentes, d.h. sein Hin- und Herspringen zwischen der ersten Wortsilbe und der Endung, gut erhalten hat.

### Literatur

- Berger, T. 1990. "Zur typologischen Einordnung des russischen Akzents", *Die Welt der Slaven* 35, 370–380.
- Birnbaum, S.A. 1984. *Grammatik der Jiddischen Sprache*, Hamburg.
- Brandt, R. 1880. *Načertanie slavjanskoj akcentologii*, Sankt-Peterburg.
- Broch, O. 1897. *Studien von der slovakisch–kleinrussischen Sprachgrenze im östlichen Ungarn*, Kristiania.

- Dybo, V.A. 1981. *Slavjanskaja akcentologija*, Moskva.
- Flajšhans, V. 1924. *Náš jazyk máteřský*, Praha.
- Gebauer, J. 1963. *Historická mluvnice jazyka českého. Díl I. Hláskosloví*, Praha.
- Havránek, B. 1934. "Nářečí česká", *Československá vlastivěda 3, Jazyk*, 84–218.
- Hirt, H. 1905. *Die Indogermanen*. I, Straßburg.
- Horálek, K. 1943. "Rozbor verše a staročeský přízvuk", *Slovo a slovesnost 8*, 57–80.
- Jakobson, R. 1924/5. "Staročeskie stichotvorenija, složennye odnorifmennymi četverostišijami (8a·4)", *Slavia 3*, 272–315.
- Jokl, F. 1885. "O přízvuku slovanském, zvláště českém", *Listy filologické 12*, 422–462.
- Komárek, M. 1969. *Historická mluvnice česká I. Hláskosloví*, Praha.
- Lamprecht, A., Šlosar, D., Bauer, J. 1977. *Historický vývoj češtiny. Hláskosloví, tvarosloví, skladba*, Praha. (Neuaufgabe unter dem Titel *Historická mluvnice češtiny* 1986)
- Lehr-Splawiński, T. 1913. "Studja nad akcentem pomorskim", *Materiały i prace komisji językowej 6*, 259–450.
- Lehr-Splawiński, T. 1917. *Ze studjów nad akcentem słowiańskim*, Kraków.
- Lehr-Splawiński, T. 1923. "De la stabilisation de l'accent dans les langues slaves de l'ouest", *Revue des Études slaves 3*, 173–192.
- Mucke, W.E. (= A. Muka) 1891. *Historische Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache*, Leipzig.
- Novák, L'. 1934. "Slovenčina a maďarčina v prvých storočiach ich dejín v strednej Európe", *II. Międzynarodowy zjazd slawistów, Sekcja I, księga referatów*, Warszawa, 85–88.
- Novák, L'. 1939/40 "Neznáme nemecké vplyvy na západoslovanský, východoslovanský a maďarský konsonantizmus", *Linguistica Slovaca 1/2*, 106–117.
- Novák, L'. 1980. *K najstarším dejinám slovenského jazyka*, Bratislava.
- Olesch, R. 1973. "Der dravänapolabische Wortakzent. Teil I", *Slavische Studien zum VII. Internationalen Slavistenkongreß in Warschau 1973*, 389–418.

- Olesch, R. 1974. "Der dravänopolabische Wortakzent. Teil II", *Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse*, Mainz – Wiesbaden, 3–35.
- Paul, H. 1989. *Mittelhochdeutsche Grammatik, neu bearbeitet von Peter Wiehl und Siegfried Grosse*, Tübingen.
- Pelzel, F.M. 1795. *Grundsätze der böhmischen Grammatik*, Prag.
- Petřík, S. 1937/38. "Spôsoby stredoslovenského zdôrazňovania prízvukom", *Slovenská reč* 6, 25–29, 72–80.
- Romportl, M. 1954. "K otázce ustálení západoslovanského přízvuku", *Studie a práce lingvistické* 1, 73–80.
- Romportl, M. 1958a. *Zvuková stránka souvislé řeči v nářečích na Těšínsku*, Ostrava.
- Romportl, M. 1958b. "Zur Akzentstabilisierung in den westslawischen Sprachen", *Zeitschrift für Slawistik* 3, 8–25.
- Rozwadowski, J. 1915. "Historyczna fonetyka czyli głosownia języka polskiego", *Encyklopedia Polskiej Akademii Umiejętności* II, Kraków, 289–422.
- Schmidt, J. 1872. *Die Verwandtschaftsverhältnisse der indogermanischen Sprachen*, Weimar.
- Skalička, V. 1979. *Typologische Studien*, Braunschweig.
- Stieber, Z. 1938. *Sposoby powstawania słowiańskich gwar przejściowych*, Kraków.
- Stieber, Z. 1965. *Zarys dialektologii języków zachodno-słowiańskich*, Warszawa.
- Švestková, L. 1957. "K otázce přízvuku na předposlední slabice v nářečí na Volyněsku", *Slovo a slovesnost* 18, 164–157.
- Topolińska, Z. 1960. "Za slovenskiot sloboden i nepodvižen akcent", *Makedonski jazik* 11/12, 73–79.
- Topolińska, Z. 1961. *Z historii akcentu polskiego od wieku XVI do dziś*, Wrocław/Warszawa/Kraków.
- Trávníček, F. 1924. *Příspěvky k nauce o českém přízvuku*, Brno.
- Trávníček, F. 1935. *Historická mluvnice československá*, Praha.

Turska, H. 1950. "Zagadnienie miejsca akcentu w języku polskim", *Pamiętnik Literacki* 41, 434–468.

Vondrák, W. 1906. *Vergleichende Slavische Grammatik. I. Band. Lautlehre und Stammbildungslehre*, Göttingen.

Voráč, J. 1955. *Česká nářečí jihozápadní 1*, Praha.

Zaliznjak, A. A. 1985. *Ot praslavjanskoj akcentuacii k russkoj*, Moskva.